

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Inserentionspreis
für die einpaltige Kopyszeile 20 Pfg.
3m Kreuze amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere
Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumero, durch
Posten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 32.

Nebra, Sonnabend, 20. April 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 16. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Angriffe auf dem Schladitzfeld an der
Lys führten zu vollen Erfolgen.

Die großen Sprengkräfte aus der Wylschke-Schlacht 1917 wurden im Handreich
genannt. Nach kurzem Feuerschlag er-
stürmten wir in überaus heftigem Angriff
Wilmersheim und die feindlichen Stellungen
beiderseits des Ortes. Gegenüber englischer
Kompanien brachen völlig zusammen. Von
der Ebene herauf erklangen unsere Truppen
im Angriff die Höhen zwischen Niemeckerke
und Balleul und entziffen sie im heftigen
Vahkampf dem Feinde. Englische Angriffe
gegen Locon scheiterten.

In der Schlachtfront zu beiden Seiten
der Somme nahm der Artilleriekampf nur
am Luce-Bach, in der Gegend von Moreuil
und Mondibier größere Stärke an. Bei
Abwehr eines von Engländern und Fran-
zosen gemeinsam durchgeführten Angriffs
nördlich von Luce-Bach machten wir Ge-
fangene.

Im Dije-Aisne-Kanal und auf dem
Westufer der Mofel führten wir erfolgreiche
Unternehmungen durch.

Dien.
Finland.

In Lovisa (südlich von Helsingfors) nach
Überwindung schwieriger Eisverhältnisse
gelandete Truppen fingen über Laptraak
nach Norden vor, brachen mehrfach feind-
lichen Widerstand und haben die von
Danzwors nach Wiborg führende Bahn
südlich von Wiborg erreicht.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 17. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Auf dem blutdurchtränkten Kampffeld
der vorjährigen Flandernschlacht besetzte
die Armee des Generals Sirt von Armin
Paschendaale und schob auch bei Beseled
Gelande ihre Linien vor.

Nördlich von der Lys erstürmten die
Truppen des Generals Sieger in den frühen
Morgenstunden das Dorf Wylschke, warfen
den Feind trotz heftiger Gegenwehr
von der Höhen nördlich und westlich
von Orte und wiesen starke Gegenangriffe
ab. Die südwestlich von Wulvoergem in
rückwärtige Linien ausweichenden Gegner
drängten wir über den Douve-Bach zurück.
Balleul und die zahlreicheren Stützpunkte
Cappelnbe nördlich von Balleul und Me-
teren wurden genommen. Mit starkem
Kräfteinsatz verjagte der Engländer, geführt
durch Franzosen, vergeblich Merris und das
verlorene Gelände beiderseits von Merris
zurückzuerobern. Seine Angriffe brachen
unter schweren Verlusten zusammen.

Auf dem Schladitzfeld zu beiden Seiten
der Somme entspannen sich heftige Feuer-
kämpfe, die auch während der Nacht na-
mentlich südlich von der Somme anhielten.

Machowische Front.

In Vorfeldkämpfen in der Strumachene
nahmen bulgarische Stütztruppen 155 Eng-
länder und einige Östereier gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 18. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind überließ uns gestern große
Teile des von ihm in monatelangem Ringen
mit ungeheuren Opfern erkaufenen flandrischen
Bodens. Die Armee des Generals Sirt
von Armin nahm, dem schriftweise weichen-
den Feinde scharf nachdrängend, Poelkapelle,
Langemare und Sonnebeke und warf den
Feind bis hinter den Steenbach zurück.
Südlich von Blankart-See hemmte ein
feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsbringen.

Nördlich von der Lys gewannen wir
unter starkem Feuerstoß Boden und für-
bereten einige Maschinengewehrschiffe. Die
2500 der letzten Tage brachten mehr als
1500 Gefangene, einige Geschütze und zahl-
reiche Maschinengewehre ein.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten
der Somme nahm der zeitweilig auflebende
Feuerkampf bei Moreuil und Mondibier
größere Stärke an.

Auf dem Westufer der Maas hatten klei-

nerer Unternehmungen bei Ornes und Wa-
tronville vollen Erfolg und brachten Ge-
fangene ein. Nördlich von Hitz (zwischen
Maas und Mofel) scheiterte ein starker
französischer Vorstoß unter blutigen Ver-
lusten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Vermischtes.

Landwirte bereiten Brühfuttermittel.
Die außerordentliche Knappheit an Futtermitteln
zwingt den Landwirt, alle nur erreichbaren
Futtermittel nutzbar zu machen. Junges
Reisig, Laub, Kartoffelkraut, Leguminosen-
stroh, Spreu von Gerste und Sommerweizen
u. v. a. m., das in gewöhnlichem Zustande
entweder von den Tieren nicht gern ge-
fressen wird oder nicht zuträglich ist, kann
durch Bereitung als Brühfuttermittel zu einem
bekömmlichen, gern genommenen Futter
umgewandelt werden. Brühfuttermittel wird,
im Gegensatz zum eigentlichen Roden und
Dämpfen des Futters dadurch hergestellt,
daß man die Rohfuttermassen, soweit
möglich gehäckselt, unter Umständen auch noch
zerkleinerte Häckfrüchte, eingekauerte Blätter,
Schmügel u. d. d. durch Uebergießen mit
heißem oder kochendem Wasser oder mit
heißer Schlempe ammaacht. In Säufen ge-
schichtet oder in entsprechenden Krüben und
Bottichen gebracht, wird alles meist auf die
Dauer von 24 Stunden sich selbst überlassen.
Währenddem vollzieht sich eine Gärung,
die hauptsächlich zu einem Gemische von
milchsäuren und buttersäuren Verbindungen
führt. Unter Rückwirkung der sich ent-
wickelnden Wärme werden harte Roh-
futtermittel erweicht. Dadurch wird das Zer-
kauen erleichtert. Auch die Gärung mürbt
schon die Masse und macht sie für die
Verdaunungsfähigkeit zugänglicher. Die aroma-
tische Säuerung, welche durch die Gärung
entsteht, macht die Massen schmackhafter.
Dadurch kann man die Tiere veranlassen,
größere Mengen aufzunehmen. Will man
die Schmackhaftigkeit der ganzen Brüh-
futtermasse noch weiter erhöhen, so mengt
man noch Melasse oder Futterdrosche zu,
soweit sie genöthlich den Tieren ohnehin
zukommen wollen. Vielen Landwirten wird
es dadurch möglich sein, mehr Vieh zu
halten, oder was ratsamer ist, ihren bis-
herigen Viehbestand besser zu ernähren.

**Zur Bedeutung für Verkäufer von
Ergatz-Lebensmitteln.** Diejenigen Klein-
händler, welche Ergatzmittel, wie Pudding-,
Bade-, Cr., Aroma-, Geleepulver und ähn-
liche Artikel verkaufen, seien hierdurch noch-
mals ausdrücklich auf die kürzlich veröffent-
lichte Bundesratsverordnung vom 7. März
1918 aufmerksam gemacht. Danach hat
vom 1. Mai ab bei jeder Veräußerung von
Ergatzlebensmitteln an Händler der Ver-
äußerer dem Erwerber eine Bescheinigung
auszuhändigen, aus der ersichtlich ist, von
welcher Stelle, wann und unter welchen Bedin-
gungen das Ergatzmittel genehmigt ist. Der
Erwerber darf Ergatzlebensmittel nur gegen
Aushändigung dieser Bescheinigung erwer-
ben und hat diese Bescheinigung aufzu-
bewahren und auf Verlangen den Beauftrag-
ten der Polizei vorzulegen. Die am 1.
Mai bereits im Handel befindlichen, nicht
genehmigten Ergatzmittel dürfen nur noch
bis 1. Juli im Verkehr bleiben. Man
hüte sich deshalb, sich in der Zeit bis zum
1. Mai noch mit nicht genehmigten Ergatz-
mitteln zu versehen, da dieselben vom 1.
Juli ab ohne weiteres beschlagnahmt wer-
den können. Willige Angebote seitens der
Hersteller, um ihre Bestände an minderwertigen
Ergatzmitteln loszuschlagen, dürfen in der
Zeit bis zum 1. Mai jedenfalls sehr
zahlreich eintreffen.

**Entlassung der Landsturmlente des
Jahrgangs 1869.** Amtlich wird aus
Berlin mitgeteilt: Die nach dem Erlaß vom
1. April 1918 zu entlassenden Landsturmlen-
te des Jahrganges, die sich zurzeit als
Beurlaubte usw. in der Heimat aufhalten,

sind von der Verpflichtung zur Rückkehr
in ihre Verhältnisse usw. entbunden und
haben sich bei den zuständigen Erlaßforma-
tionen zwecks Entlassung einzufinden.
Letztere sind grundsätzlich auch für die Ent-
lassung der im Felde befindlichen Landsturmlen-
te zuständig.

Kohlenverföhrung 1918. Nach den
neueren Anordnungen des Reichskommissars
für die Kohlenverteilung unmittelbar, zu-
nächst auch noch nach dem 30. April 1918,
gefaßt. Der Reichskommissar hat sich
über vorbehalten, durch allgemeine oder be-
sondere Anordnungen die Abgabe von Kohlen
durch die Landverkaufsstellen zu regeln.
Die Abgabe erfolgt nur gegen Bezugsscheine.

**Die Preise für Zeitungs- und
Scheibepapier.** Die schon seit einiger Zeit
eine ungeachtete Höhe erreicht haben, sind in
den letzten Wochen sprunghaft emporgeschnel-
len, so z. B. bei weißem Karton inner-
halb 8 Tagen um 25 Prozent. Ein Kilo
halbjähriges Scheibepapier kostet jetzt beim
Einkauf in größeren Posten 4 Mark, das
ist ungefähr der zehnfache Betrag gegen frü-
her. Dabei hat es jetzt oft ein unreines,
graues Aussehen und entbehrt der Leim-
festigkeit, so daß man gezwungen ist, darauf
anfast mit dem Federhalter mit dem Lin-
tenstift zu schreiben.

Abgabe von Kriegseisen. In den
Monaten April und Mai dürfen einmal 50
Gramm Kriegseisen gegen Vorlage der ab-
zustempelnden Seifenkarten über die festge-
setzte Menge abgegeben werden.

Belohnung. Der Witwe Frieda Ha-
ferburg aus Weisengirnbach, Kr. Quer-
furt, wurde für die bei der Wiedereröffnung
eines entwichenen Kriegsgefangenen bewie-
sene Umsicht und Entschlossenheit eine Be-
lohnung von 10 Mk. ausbezahlt.

**Verlängerung der Polizeistunde
bis 11 Uhr.** Wie der „Merzb. Corre-
sp.“ erfährt, ist bei der Kgl. Regierung der Be-
scheid des Ministers eingegangen, wonach
er dem warm befürworteten Antrag des
Regierungspräsidenten stattgibt und mit
einer Verlängerung der Polizeistunde bis
11 Uhr einverstanden ist. Seitens der Kgl.
Regierung sind sofort die nötigen Schritte
unternommen, und eine diesbezügliche Ver-
ordnung dürfte den zuständigen Stellen
bald zugehen. Sie tritt sofort in Kraft.

Zeitsp. 19. April. Der Gefreite Gustav
Eigendorf, Inhaber des Eisernen Kreuzes,
wurde zum Unteroffizier befördert.

Reinsdorf, 17. April. Das Eiserne
Kreuz wurde verliehen dem 3. Sohn der
Witwe Steinhäuser hier, dem Musketier
Oswald Steinhäuser, nachdem bereits früher
sein Bruder Otto dieselbe Auszeichnung be-
kommen hatte.

Beberstedt, 14. April. Am Sonnabend
den 13. April feierte das Maurer Röhle-
mann'sche Ehepaar das Fest der goldenen
Hochzeit unter reger Beteiligung der Ge-
meinde. Umgeben von einer großen Schar
von Angehörigen, Kindern, Schwiegerkin-
dern und Enkelkindern zog das Jubelpaar
im goldenen Schmuck ins Gotteshaus, wo
selbst Pastor Scheibe aus Reinsdorf die
Einsiegnung des Paares auf Grund des

Bibelwortes Luc. 24, 29 vornahm und ihm
das von S. M. dem Kaiser verliehene Gna-
dengeldchen überreichte. Ein Kinderchor
unter Leitung des auf Urlaub anwesenden
Kantor Mars verklärte die Fester. Die
Gemeinde ehrte die Jubilarer mit den Ge-
schenken eines Regulators.

Wetze, 15. April. Frau Baronin von
Wettern-Wetze geb. von Hinüber wurde
das Verdienstkreuz für Kriegsjahre verliehen.

Naumburg, 17. April. (Strafkammer.)
Frau Bertha Brückner aus Nebra hat die
1. Wache Gefängnis wegen eines Rübendie-
bstahls erhalten. Ihre dagegen eingelegte
Berufung wurde verworfen.

Röfen, 16. April. Montag nachmittag
starb nach langem Leiden der frühere Be-
sitzer des weltbekannten Kurhauses zum
„Mutigen Ritter“ und Ratschöffe Hermann
Weber im Alter von 60 Jahren, nachdem
er sich erst kurze Zeit vor seiner Krankheit
ins Privatleben zurückgezogen hatte. Mit
seiner geschäftlichen und amtlichen Tätigkeit
eng verknüpft ist das Aufblühen unseres
Badeortes, dem sein ganzes Interesse galt.

Frankfurt a. M., 19. April. Die
„Frankf. Ztg.“ schreibt: In Bankkreisen
wird angenommen, daß das Gesamtergebnis
der neuen Kriegsanleihe mindestens 12 1/2
Milliarden Mark ergeben werde. Die Be-
teiligung der Industrie, namentlich der
Rüstungsindustrie, sei wieder recht lebhaft
gewesen. Gegen hätten die ~~Wirtschafts-~~
nachgelassen. Diese Kreise hätten sich
an den früheren Zeichnungen in so
umfangreichem Maße beteiligt, daß sie bei
ihrem immerhin beschränkten Bestand
nicht mehr so stark zeichnen konnten. Die
Landwirtschaft habe nach den bisherigen
Beobachtungen mehr gezeichnet.

**Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 18. April 1918.**

- 1) Der Arbeiter Wiszmann in Frohe er-
hielt wegen Diebstahl einen Verweis.
- 2) Die Arbeiterin Meta Krauthelm in
Nebra wurde zu 25 Mark Geldstrafe oder
5 Tagen Haft verurteilt, weil sie sich mit
französischen Kriegsgefangenen wiederholt
in Gespräche einließ.
- 3) Der russ.-poln. Arbeiter Stempia in
Nebra hatte wegen Glücksspiel und ver-
botsmässigen Uebergehrens der Ortsange-
hörigen Strafbußel über 500 Mark erhalten. Gegen
diesen hatte er Einspruch erhoben, war aber
im heutigen Termin nicht erschienen, wes-
halb der Einspruch verworfen wurde.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Subilate.
Es predigt um 10 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Kollekte für den Kindererziehungsverein.
Abend 7 1/8 Uhr Kriegesbestunde.

Beerdigt: Am 14. April Minna Hilba Ugen,
11 Monate 25 Tage alt; am 17. April Hermann
Richard Sowade, 5 Monate 13 Tage alt; am 19.
April Friedrich Louis Otto Krämer, Siegeldecker,
54 Jahre 11 Monate 16 Tage alt.

Bekanntmachung.
Auf Grund der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom
26. 3. 1918 betreffend Beschlagnahme, Enteignung und Meldefrist von Einrichtungs-
gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und
Zinn müssen von den Ladeninhabern und Geschäftsinhabern Meldefristen (Anlage 2)
und von den Hausbesitzern Meldefristen (Anlage 3) von der unten bezeichneten Sam-
melstelle abgefordert werden. Diese Meldefristen sind genau auszufüllen und bis spä-
testens 1. Juni d. J. an die unten bezeichnete Sammelstelle zurückzugeben. Ferner ist
jedem Haushaltungsvorstand, Hausbesitzer, Laden- und Geschäftsinhaber usw. eine Auf-
forderung zur Ablieferung (Anlage 4) zugegangen. Die Gegenstände, welche von der
oben genannten Bekanntmachung betroffen werden, sind im letzteren Formulare (An-
lage 4) aufzuführen. Die Ablieferung der Gegenstände der Reihe 1 muß bis zum 31.
August d. J. bei der hiesigen Sammelstelle erfolgt sein. Die Gegenstände der Reihen
2, 3 und 4 müssen sofort nach erfolgtem Ausbaur abgeliefert werden.
Die Sammelstelle befindet sich bei der Firma **Friedrich Krey, Wasserweg No. 2**
und ist in der Zeit vom **16. August bis 31. August d. Js. dessen Vormittag**
von 11 bis 1 Uhr geöffnet.
Nebra, den 12. April 1918.

Der Polizeiverwaltung.
J. B. Krey.

Die Lage in Südafrika.

Infolge des Eingeborenkrieges überstieg sich, wie die Berliner „Mitteltagesblätter“ mitteilen, der Himmel des südafrikanischen Lebens mit ersten Wolken. Die Zeitungen vom November und Dezember bringen in aufwallender Zahl und Dringlichkeit amtliche Ermahnungen, die weiße Bevölkerung solle den überall umgehenden Gerüchten, daß Unruhen unter den Schwarzen infolge des Geleites drohen, nicht Glauben schenken und sich dadurch nicht zu unüberlegten Handlungen treiben lassen.

Solche Ermahnungen brachte die Presse in ähnlicher Weise schon 1905, d. h. kurz vor dem Ausbruch des letzten Sulu-Aufstandes, und diese Erinnerung legt es nahe, die abgelegenen Verordnungen nicht für völlig grundlos zu halten. In einer dieser Verordnungen wird zugegeben, daß Ängsten aus Nataland, die die Regierung ausgesprochen habe, um die Hauptlinge wegen der in dem Eingeborenkrieg vorgelebten Scheldung der Bezirke der Weißen und der Farbigen zu beruhigen, statt dessen im entgegengelegten Sinn gewirkt haben. Die Regierung sucht die Weißen dadurch zu beruhigen, daß sie versichert, sie über die Lage vollkommen unterrichtet und auf alles gefaßt. Mit dieser Begründung lehnt sie besonders die Forderung der Weißen, sich bewaffnen zu dürfen, ab.

Aus den vorliegenden Zeitungsnachrichten läßt sich ein fideses Urteil nicht gewinnen. Die Bewegung der Weißen könnte auch andere Gründe haben. Wenn die südafrikanische Bevölkerung zumal die hiesige, erst bemerkt ist, wer will dann sagen, gegen wen die Furcht losgehen? Jedenfalls aber ist die Wirkung des Eingeborenkrieges auf die Farbigen als unheilvoll zu erkennen. Einerseits hat man sie gelehrt, sich als unentbehrlich für die Kriegsführung anzusehen, und in großen Massen auf die europäischen und europäischen Kriegsanstalten hingewiesen, und andererseits versucht man, sie auf dem Boden ihrer Räter zu entreehen. Aus dieser Doppelausart von Unrecht kann nichts Gutes erwachsen. Mögt sich die Erziehung jetzt, wie die Regierung behauptet, noch mit Gewalt niederhalten, so wird sie schließlich länger zu bändigen sein, wenn die Schulen der Farbigen i. d. dt. Frankreich zurückgeführt und dann, wo sie sich beruhigen glauben, Anerkennung und Lohn zu ernten, es ihnen helfen sollen, daß das Eingeborenkriegs-urteil durch sie in Ehren von ihnen Eigen werden müssen.

In wirtschaftlicher Hinsicht zieht Südafrika von diesem Krieg großen Nutzen. Die Einfuhr sinkt, die Ausfuhr aber steigt gewaltig. Viele Landesprodukte erzielen in der hiesigen Presse, und in der weissen Bevölkerung werden große Reichtümer angeammelt. Der Anteil Südafrikas an den Kriegsgewinnen aber ist gegen das Vorjahr erheblich geringer geworden. Selbst das Wohlhabendste „Volkstum“ erntet daran, wie wenig Ruh zu diesem Krieg in Südafrika zu erwarten ist, und für die hiesige Lage hat er nichts zu erwarten. Es scheint das südafrikanische Kontingent, das an Kriegsteilnahme, sich stark verringert zu haben. Damit hätte man sich in London sicher nicht zu freuen gegeben, wenn man es hätte verhindern können.

Volkswirtschaftliches.

Zur Vermeidung von Gemüts- und Ost. Die Erfahrungen des Vorjahres haben eine besondere Kontrolle über den Verkehr des mit der Bahn oder zu Wasser vertriebenen Frischgewässers und Frischfisches ermöglicht. Die Reichsregierung hat die Kontrolle und Aufsicht über den Verkehr des Frischgewässers und Frischfisches in einzelnen Gegenden aus früher, Westfälisch, Ostfälisch, Westfälisch, Westfälisch und Karolinen als sogenanntes „Kontrollgebiet“ herausgehoben, in anderen Gegenden noch Bedürfnis nach anderen Maßnahmen, als sogenanntes „Kontrollgebiet“, nur nach Erteilung einer schriftlichen Genehmigung des Kommunalverwalters, der Verordnungen, die durch den Verkehr des Frischgewässers und Frischfisches in einer bestimmten Ausübungsberechnung bestimmt werden, daß in diesen Formen der Kommunalverwaltung die Genehmigung des Kommunalverwalters nicht erteilt werden kann. Der auch durch keine Intervention erteilt werden kann.

„Du, das sind wohl sehr vornehme Leute? Der alte Herr hat mir sehr gefallen.“
„Er ist Kubanow lächelnd.“
„Er ist Ministerialrat außer Dienst, Rittergutsbesitzer und Kammerherr.“

„Das ist ja die ganze Menge auf einmal. Und die Baronin?“
„Sie ist geborene Gräfin Wittenfels.“

„In den Augen des jungen Wädhens spielte sich die Bewunderung, die aber schnell wieder von einem Ausdruck der Ironie abgelöst wurde.“

„Damit können wir freilich nicht weiter.“
„Sie hatten natürlich, Sie, daß ich keine Baronin bin.“

„Carl machte eine Bewegung des Unmuts: „Du mir den einzigen Gefallen, Frieda, und sei du nicht auch noch boshaft!“

„Auch noch?“
„Nun ja. Dein Vater hat mir schon allerlei Annehmlichkeiten getan, er hätte etwas unbedachtig auf seinem Sessel; er rühte an seinem Frack und schickte und würgte. Man sah ihm an, daß er etwas sagen wollte, für das er nicht recht den passenden Ausdruck fand.“

„Ich weiß, daß mir niemand näher steht als du und dein Vater,“ nahm er endlich das Wort. „Wir beide, du und ich, Frieda, haben immer an einem guten Fuß gestanden, wir haben uns immer verstanden und du weißt, daß ich in dir immer meine beste Freundin gesehen habe.“

„Sie sah ihn mit einem ungewissen Ausdruck an, in dem Spott und Angst lagen.“

weigert werden darf der Verkauf nicht nur, wenn hinreichende Anzahl einer Bestellung des geliebten Fortschritts über die Hälfte, einer Bestellung genehmigter Lieferungsbestellung oder der Abnahme einer Schädigung der Kollisionsversicherung vorliegt. Eine schädigende Einwirkung der in Absatz 1 genannten Kontrolle wird, wie man hoffen darf, ihren Zweck erfüllen, ohne daß die Befristung der bestellten Ware nachteilig beeinflusst wird.

Von Nah und fern.

Tabak für unsere Kriegsgefangenen in England. Die Angehörigen unserer in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Landsleute wird zum großen Teile nicht bekannt sein, daß in den englischen Gelangenenlagern eine starke Beschränkung des Tabakverbrauchs eingeführt ist. Sicherlich würde unter diesen Umständen unsere Kriegsgefangenen in England

Englische Berkörungen im Gelände von Mireaumont.



Wir mahnen die Engländer das Gelände, aus dem sie sich infolge der deutschen Überlegenheit zurückziehen müssen. Städte, Dörfer, einzelne Gehöfte und Häuser sollen unter dem Geschützfeuer der Truppen und beschützt. Es ist gerade, als ob die Engländer ihren Unmut an den belohnten Gegenständen auslassen wollten. Wie sie dadurch ihren Verbindungen schädigen, ist ihnen ganz

durch Überlegung von Tabak eine besondere Freude bereitet worden.

Für die Ludendorff-Expedite hat die Alltagsgelehrtheit für Vergabung und Spaltenbetrieb „Möhre“ in Höhe i. B. zunächst als ersten Beitrag die Summe von 500 000 Mark übernommen.

Eine staatliche Organisation der Reichsanwaltschaft wird von den Verbündeten Regierungen durch einen Antrag Großer verlangt. Es soll eine soziale Vereinigung der deutschen Reichsanwaltschaft geschaffen werden, die Schaffung von Kranken-, Ruhegehalts-, Witwen- und Waisenversicherung umfaßt.

Eine ansehnliche Dividende. Der Aufschuß der Deutschen Wädhens- und Pflanzungsfabriken Berlin-Karlshorst befaßt, der für den 11. April einzureichenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 80 % vorzuschlagen. Der Reingewinn für 1917 betrug 12 970 081 Mark.

Verzögerung der Kriegsgefangenen mit Möbeln. Unter Führung der Stadtgemeinde ist in Mannheim eine Gesellschaft zur Verzögerung der Wädhensmittel, insbesondere der Kriegsgefangenen mit Möbeln gegründet worden, und zwar mit einem Stammkapital von einer Million Mark.

Eine Feldkassette. Die neuerrichtete Gemeinde Waldhamm hat in der Mitte des Friedhofes eine Feldkassette errichtet. Für jeden gefallenen Sohn der Gemeinde wird ein Baum

gepflanzt, der mit einer Gedenktafel versehen wird. Die Angehörigen des Gefalles übernehmen die Pflege des Baumes und der Gedenktafel.

Unterzahlungen in einer Sparkasse. Bei der Sparkasse in Mülheim an der Ruhr wurden Unterzahlungen in Höhe von 88 000 Mark ausgedeckt. Zwei Angestellte der Kasse wurden verhaftet. Einer von ihnen beging einen Selbstmordversuch.

Aufhebung eines Geheimbundes. In Münden wurde ein vollkommen eingetragener Geheimbunde aufgehoben, in der seit Monaten amtliche Sicherungspapiere, Brot, Mehl, Käse- und Zuckerarten des Gemeindeverbandes Münden hergestellt und durch eine Bande von 50 Personen vertrieben wurden, zwei Frauenpersonen wurden als Teilnehmer verhaftet. Will der Geheimbunde ist auch der ganze folgende

Sicherungsdruck sowie noch ein großer Vorrat von amtlichen Papieren beschlagnahmt worden.

Gehe die zehntausend Exemplare der Karten für Straßengänge erlischt worden.

Einsparung des Papierverbrauchs in Frankreich. In der französischen Kammer wurde eine Regierungsvorlage angenommen, wonach der Verbrauch von Papier und Druckmaterial in Frankreich fernerhin eingeschränkt werden muß. Der Antrag sieht vor, daß die Zeitungen künftig wöchentlich nur noch viermal veröffentlicht und dreimal zweifach erscheinen dürfen. Ein Zeitungsunternehmen, neue Zeitungen zu vertrieben, wurde abgelehnt.

Wädhens-Veranstaltungen in Frankreich. Über die Gegend von Chalons-sur-Saone ging ein Sturm nieder, der nicht nur Wädhens entwarf, sondern auch Häuser umwarf.

Die und Fettmangel in Italien. Schweizer Wädhens zufolge macht sich der Öl- und Fettmangel auch in Italien sehr fühlbar, jedoch allerbereitend Provingen Ausnahmeweise erlassen haben. Teilweise rüde dieser Mangel auch daher, daß in den verdrängten Gegenden die Abflanzungen fernerhin verdrängt werden sind, um Holz zur Heizung der Kofomöhlen zu erhalten. Der Kohlenmangel ist so ungeheuer, daß beispielsweise in Mailand die Gasabgabe nur noch von 6½ bis 8 Uhr abends erfolgt.

Reiderbezugsscheine in Schweden. Die schwedische Regierung hat die Ratifizierung von Reiderlofen und fernen Reidern beschlossen.

über uns beide nachgedacht, Frieda. Ich kenne ja deine Vorgänge und ich bin überzeugt, daß du einmal einen Mann sehr glücklich machen wirst aber.

„Sie beschte sich mit lebhaftem Aufheben: „Aber ihr Gesicht sieht ein halb schelmischer, fast freudiger Ausdruck.“

„Aber? Erlaubte mal, du bist nicht sehr galant. Ein Aber ist also dabei?“

„Er lenkte seinen Blick verlegen vor dem ich und leuchtete genäh.“

„Ich habe dich a lieb.“ fuhr er etwas leiser fort, „wie man eine Schwester liebt. Um fähigen aber meine ich, passen wir nicht gut zu einander.“

„Wieder dachte es in ihren Wädhens.“

„Die Entscheidung hast du auch gemacht?“

„Und dann eine zerknirschliche Miene heuschend, fuhr sie fort, „du liebst mich also wirklich nicht, Carl.“

„Mein, Frieda, nicht lo wie ich meine zukünftige Frau lieben sollte.“

„Sie fuhr in die Höhe und streckte ihm in ehrlicher Freude ihre Rechte entgegen: „Das ist ja ganz famos. Carl! Ich dachte dir auch niemals!“

„Du nimmst mir eine große Sorge von dem. Nun soll mir Ruhe noch einmal mit der dummen Idee kommen, aus uns beiden ein Paar machen zu wollen.“

„Er machte ein verdutztes Gesicht und ärgerte einzufahren. Sie aber lachte. „Nanu? Nun ist dir's wohl noch gar nicht mal recht, daß ich dich gar nicht liebe? Nun hüßst du dich nicht beleidigt, daß ich nicht meine, nicht fange, weil du mir erklärst, daß ich dich jeden Glücks,

Jeder Verlauf solcher Waren ist verboten, bis eine Befehlsaufnahme festgefunden hat, dann werden Bezugsscheine eingeführt.“

Gerichtshalle.

Graben. Das Gouvernementsgericht beurteilte die fähiger Wädhens und Käthe von der Flieger-Veranstaltung 8, die von dem auf Urlaub befindlichen Wädhens, Hauptmann Zentgraf bei Banzogen beim Wädhens überführt wurden und ihr fähiger wädhens hatten, zu 10 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und Entfernung aus dem Heer, dem 3 Jahren 1 Monat Zuchthaus und Entfernung aus dem Heer.

Donauzug. Im Kommunalvertrabende Romberg wurde der Maßstab für den Zug von Östern zu 25 000 Mark Geldrente wegen Überleitung der Brückensicherungen beurteilt.

Vermischtes.

Voltaire und das Kartoffelbrot. und neuerliche fähige Ratifizierung von Brot Die Wädhens in Frankreich und die Einschränkung auf weissen Gebieten der Lebensmittelförderung haben wiederum eine fähige von Großbritannien über die Verwertungsmöglichkeiten der im freien Handel verbleibenden Nahrungsmittel herangezogen. Die Mehrzahl dieser Betrachtungen gilt der Kartoffel, und vielfach läßt man das Wädhens des Publikums durch historische Belege und literarische Erinnerungen zu entfallen. So hat das Journal des Wädhens zum Beispiel des Kartoffelbrotens einen Brief Voltaire aus der Vergangenheit herangezogen. Diesen Brief schrieb Voltaire am 1. April 1775 an den Chemiker Barmentier. Der damals bereits berühmte Barmentier hatte Voltaire seine beiden Arbeiten über die Kartoffel und über die Gemüsenarten, die in Zeiten des Mangels zur Ernährung der Nahrung herangezogen werden sollten, übermitteln lassen. Voltaire erwiderte darauf wädhens: „Ich habe die beiden ausgezeichneten Arbeiten, die Sie mir liebenswürdig gelandt haben, erhalten; die eine, die von der Regierung genehmigt wurde, die andere, die von der Akademie von Besancon anbegehrt ist. Wenn ich ein wenig Zeit erübrigen ließ, um Ihnen zu danken, so kann ich Ihnen jetzt versichern, daß ich niemals mehr Kartoffeln essen werde, weil ich aus Ihnen, zur Käthe mit Wädhens gemischt, ein vorzügliches Brot zubereitet habe, das ich meine Landarbeitern in den Zeiten des Mangels mit größtem Erfolg essen ließ.“

Der Pariser „Bürgerkrieg“. Wädhens außerordentlich hohen Grad von Herodotus die Stimmung in Paris bereits erreicht hat, sieht man am besten aus einer ironischen, gleichzeitig aber sehr ernsthaft ermahnenen Klauere aber den „Bürgerkrieg“, die Klément Baulet im „Journal“ veröffentlicht. „Unverheißt wird man heute wegen der geringen Abänderung der vaterländischen Feindmarchen bestraft.“

Es wurde jetzt der Sozialist Papoport verhaftet, weil er im Keller seines Hauses fähige, maderliche Reden gehalten habe. Ich weiß nicht, ob dieser Wädhens jemals eine zweite französische Revolution zu entzünden vermöge, aber es ist ihm jedenfalls gelungen, sein Wohnhaus zu revolutionieren. Die Wädhens sind in zwei feindliche Gruppen geteilt: die einen haben die berechtigten Wädhens gebildet, die anderen hingegen wollen nur von hiesigen Wädhens zu bestehen. Beide Parteien senden Briefe an die Zeitungen und Behörden. Die Korrespondenz aber jammer: „Das ist der Bürgerkrieg! Ich werde gewonnen sein, meine Wädhens in zwei gerennene „Beiler“ unterzubringen!“

„Diese „Häure Papoport“ ist typisch für viele Wädhens, die nach Hunderten, bald nach Tausenden zählen. Wieder wird es zu einem längeren Prozesse mit zahllosen Zeugen kommen, man wird leben haben, man wird Lohlei, Wädhens und den Conjugat anrufen. Dabei wird man sich bedauern fähiger lächelnd machen, den der Anklage beging: man wird viel zu viel sprechen.“ Das Leben aber ist das Hauptelement dieses modernen Bürgerkrieges!“

„Du, das sind wohl sehr vornehme Leute? Der alte Herr hat mir sehr gefallen.“

„Er ist Kubanow lächelnd.“

„Er ist Ministerialrat außer Dienst, Rittergutsbesitzer und Kammerherr.“

„Das ist ja die ganze Menge auf einmal. Und die Baronin?“

„Sie ist geborene Gräfin Wittenfels.“

„In den Augen des jungen Wädhens spielte sich die Bewunderung, die aber schnell wieder von einem Ausdruck der Ironie abgelöst wurde.“

„Damit können wir freilich nicht weiter.“

„Sie hatten natürlich, Sie, daß ich keine Baronin bin.“

„Carl machte eine Bewegung des Unmuts: „Du mir den einzigen Gefallen, Frieda, und sei du nicht auch noch boshaft!“

„Auch noch?“

„Nun ja. Dein Vater hat mir schon allerlei Annehmlichkeiten getan, er hätte etwas unbedachtig auf seinem Sessel; er rühte an seinem Frack und schickte und würgte. Man sah ihm an, daß er etwas sagen wollte, für das er nicht recht den passenden Ausdruck fand.“

„Ich weiß, daß mir niemand näher steht als du und dein Vater,“ nahm er endlich das Wort. „Wir beide, du und ich, Frieda, haben immer an einem guten Fuß gestanden, wir haben uns immer verstanden und du weißt, daß ich in dir immer meine beste Freundin gesehen habe.“

„Sie sah ihn mit einem ungewissen Ausdruck an, in dem Spott und Angst lagen.“

„Du willst mir wohl eine Hebeverfälschung machen, Carl?“

„Er stuzte und eine flammende Wädhens bedeckte sein Gesicht.“

„Das wollte ich eigentlich nicht,“ stammelte er, „Freilich, ich wollte ja mit dir etwas besprechen – dein Papa erinnerte mich neulich daran – du weißt, welchen Wunsch mein vornehmer Vater in bezug auf dich und mich immer gehegt hat.“

„Sie blühte ihn überrascht an. Dann ließ sie seine sich ein Schrecken über ihr Gesicht. Aber die Eltern wädhens manchmal noch und die Kinder machen doch nicht wie sie wollen. Wir beide werden uns in dieser Hinsicht wirklich nichts vorzusehen lassen, wenns uns nicht uns Ders danach ist.“

„Nein, das werden wir nicht,“ wiederholte Carl leise, „und mit etwas mehr Heiligkeit im Ton feiner Stimme.“

„Und wenn du mich nicht magst, du brauchst es mir nur zu sagen, ich werde dich wahrhaftig nicht zwingen.“

„Sie lenkte ihr Gesicht und blühte in ihren Schöps. In ihren Wädhens lag etwas Gelpaunnes.“

„Carl Kubanow sah nachdenklich und äöghend vor sich hin. Wädhens erobte er sich mit einem Blick, trat ans Fenster, blühte sich klaren blauen Herbsthimmel empor und kam dann langsam zurück. Er fähigte sich mit beiden Händen auf die Lehne seines Sessels und lagte mit einem halb verlegenen, halb trübsinnigen Gesicht: „Ich habe in den letzten Tagen viel

deine Frau zu werden, nicht teilhaftig werden kann?“

„Nun lachte auch er. „Unfinn! Es kam mir nur lo fähig. Man hat den Worten meines Vaters nur nicht zu glauben, das –“

„Dah ich bis aber beide Öghen in dich verheißt ist? Denn ja gar nicht darf! Da bist du ganz gebrüht an dem Holzweg. Nein, lieber Carl! Du bist ja ein ganz guter Mensch, aber als Mann –“ sie schüttelte sehr energisch mit dem Kopf, „du bist ja mir nicht fähig, nicht fähig genug.“

„Das bist mir zu ernst, zu fähig. Mein Ideal ist ein ganz anderes.“

„Sie blühte an ihrem Fenster vorbei durch das Fenster und ein trübsinniger, schüchternlicher Blick breitete sich über ihr Gesicht, als er die fähige in der Ferne die Verdröperung ihrer Wädhens sah.“

„Carl Kubanow aber redete sich auf und seine Stimme fähigte viel fröhlicher und entzündender. „Nanu, dann ist's ja schon, dann sind wir ja einig, Frieda! Freilich, dein Papa wird Augen machen.“

„Sie warf die Lippen auf und zeigte mit ihren Wädhens. „Dah ich nun: Was er denkt, das ist mir etwas Wädhens gelegen, so kennt er seine Tochter nicht. Na lo dumme!... Die aber Carl dachte ich, daß du dich einmal offen ausgeprochen hätst, und dafür solltest du auch, wenn wir nun auch nicht Braut und Bräutigam sind, einen Kuss haben.“

„Sie umschlang ihn mit ihren Armen und lächelte ihn.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Bekanntmachung einer Aenderung der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über die Höchstpreise für Petroleum usw. vom 1. Mai 1916. Reichsgesetzblatt Seite 350. Vom 30. März 1918.

Auf Grund des § 6 der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 8. Juli 1915 (Reichsgesetzbl. S. 420) und in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Mai 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 350) wird bestimmt:

Der § 1 der Ausführungsbestimmungen zu der bezeichneten Bekanntmachung vom 1. Mai 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 350) erhält die Fassung:

Petroleum (§ 5 der Bekanntmachung vom 8. Juli 1915 — Reichsgesetzbl. Seite 420) darf bis einschließl. 16. September 1918 zu Leuchtzwecken an Wiederverkäufer vom 15. April 1918 und an Verbraucher vom 1. Mai 1918 ab nicht mehr abgesetzt werden.

Die Vorschrift des Abf. 1 findet keine Anwendung auf den Absatz von Petroleum für Positionslaternen, sowie für im Interesse der öffentlichen Sicherheit polizeilich angeordnete Beleuchtung.

Berlin, den 30. März 1918.

Der Reichshauszler. Im Auftrage: Dr. Göppert.

Wird veröffentlicht.

Quersfurt, den 13. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Versorgungsbauer der Kartoffelselfthverfoger.

Durch Anordnung vom 19. März 1918 hat die Reichskartoffelstelle die Versorgungsbauer der Kartoffelselfthverfoger anderweit bis zum 15. August 1918 festgelegt. Die für die ursprünglich bis zum 15. September 1918 festgesetzte Versorgungsbauer den Selbstverfoger mehr angeordnete Kartoffelmengen, das sind pro Kopf 30 Pfund, sind mithin noch an den Kommunalverband abzuliefern.

Quersfurt, den 11. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Sortierung der Kartoffeln.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß gemäß Anordnung des Kreis-Ausschusses vom 13. März 1918 alle Kartoffelerzeuger des Kreises Quersfurt verpflichtet sind, die in ihrem Besitz oder Gewahram befindlichen Kartoffelvorräte bis zum 20. April 1918 zu verlesen und nach Saat-, Speise- und Futtermarktsorten zu trennen, und die einzelnen Kartoffelmarktsorten getrennt zu lagern.

Quersfurt, den 11. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Eierkarten.

Die jetzt zur Neuausgabe gelangenden Eierkarten weisen gegenüber den früheren Eierkarten eine andere Einteilung auf, und zwar sind für jeden Monat zwei Abschnitte (Eiermarken) vorgelesen.

Die Zahl der für die Folge der örtlichen Eierverkaufsstellen auf eine Eiermarke abzugebenden Eier wird hiermit auf 1 Stück festgesetzt.

Quersfurt, den 12. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Der Herr Landwirtschaftsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Königliche Regierung (Forstverwaltung) in geeigneten Fällen Bäckern das zum Backen benötigte Holz durch Vermittlung der Gemeindebevorstehenden, die das Bedürfnis festzustellen haben, freihändig zu Preisen überläßt, die sich in erträglichen Grenzen halten und die Aufrechterhaltung der Betriebe ermöglichen.

Quersfurt, den 15. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Aenderungen der Kreisbrotmarken.

Die bisherigen Kreisbrotmarken ohne Farbzeichen verlieren mit dem 30. April d. S. ihre Gültigkeit. Vom 1. Mai d. Js. ab sind auf weiteres gelten nur noch Kreisbrotmarken, die mit einem roten Farbstich versehen sind. Von diesem Tage ab werden den Bäckern und Mehlschneidern nur noch Kreisbrotmarken der letzteren Art gutgeschrieben.

Quersfurt, den 15. April 1918.

Der Kreis-Ausschuß.

Betrifft Verkehe mit landwirtschaftlichen Grundstücken.

Alle Beteiligten mache ich hierdurch auf die Verordnung des Bundesrats vom 15. 3. 1918 (Reichsgesetzblatt Seite 193) über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken aufmerksam.

Nach § 1 dieser Verordnung in Verbindung mit den Preussischen Ausführungsbestimmungen bedarf die Auflassung eines Grundstücks, die Bestellung eines dinglichen Rechts zum Gunste der Erzeugnisse eines Grundstücks sowie jede Vereinbarung, welche dem Genuß der Erzeugnisse oder die Verpflichtung zur Uebertragung eines Grundstücks zum Gegenstande hat, wenn das Grundstück über 5 Hektar groß ist, zu ihrer Wirksamkeit der Genehmigung des Landrats.

Diese Genehmigung ist nicht erforderlich bei Rechtsgeschäften zwischen Ehegatten oder Personen, die untereinander in gerader Linie verwandt oder verschwägert oder in der Seitenlinie bis zum zweiten Grade verwandt sind.

Quersfurt, den 14. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Geflügelfutter.

Es steht uns eine geringe Menge Geflügelfutter (Fegegerste und Wickengemenge) zur Verfügung. Anmeldungen sind seitens der Ortsbehörden unter Verfüugung der Blockblätter der Eierverkaufsstellen bis spätestens 25. d. Mts. bei uns einzureichen.

Quersfurt, den 16. April 1918.

Der Kreis-Ausschuß.

Bekanntmachung.

Die durch die anderweitige Festlegung der Versorgungsbauer der Kartoffelselfthverfoger an den Kommunalverband noch abzuliefernde Menge beträgt nicht 30 Pfund pro Kopf, wie irtümlich in meiner Bekanntmachung vom 11. April 1918 (Kreisblatt Nr. 77) angegeben ist, sondern **45 Pfund pro Kopf.**

Quersfurt, den 17. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 14 der Fischerei-Ordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 29. März 1917 gebe ich unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs für den Regierungsbezirk Merseburg im Kalenderjahr 1918 die Fischerei mit bewegtem Gerät (Zugnetzen) nur in den Wasserläufen 1. Ordnung während der am 20. April bis 31. Mai dauernden Frühjahrschonzent von Montag morgens 6 Uhr bis Sonnabend morgens 6 Uhr frei. In den Wasserläufen 1. Ordnung gehören die Elbe, die Saale von der Einmündung der Anstrut bei Naumburg bis zur Elbe, die Anstrut von dem Mühlenwehr bei Breleben bis zur Saale.

Die stille Fischerei, d. i. die Fischerei mit stehendem, nicht gezogenen Gerät (Stellnetzen, Athamen, Ankerküllen, Steerthamen, Garn-, Draht-, Korbreusen sowie Treib- (Schwimm-)netzen ohne Begleitung von Fahrzeugen, ferner das Angeln ist nach § 14 der Fischerei-Ordnung während der Frühjahrschonzent gestattet.

Während der Sonntagschonzent (von vormittags 9 bis nachmittags 6 Uhr) ist mit Ausnahme des Angelns der Fischfang verboten.

In den Laichschonbezirken behalte ich mir vor, die stille Fischerei während der am 15. März bis 30. Juni dauernden Laichzeit nur von Fall zu Fall frei zu geben. Ich weise erneut darauf hin, daß der Fischfang nicht etwa von jedermann, sondern nur von den Fischereiberechtigten, Fischereipächtern oder den Inhabern eines Erlaubnis-scheines ausgeübt werden darf.

Uebertretungen werden nach § 126 des Fischereigesetzes bestraft.

Merseburg, den 12. März 1918.

Der Regierungs-Präsident.

Beröfentlicht.

Quersfurt, den 16. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Errichtung von Sammelstellen für Gemüse und Obst.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat im Kreise Quersfurt eine weitere Sammelstelle für Gemüse und Obst errichtet und deren Leitung folgenden Herren übertragen:

- 1. Gärtnereibesitzer Paul Tracke in Kobleben,
- 2. Gastwirt Otto Hefelbarth in Niederreichstädt,
- 3. Obsthändler Hermann Lindner in Goseck,
- 4. Handelsmann Reinhold Müller in Großosterhausen.

Quersfurt, den 12. April 1918.

Der Kreis-Ausschuß.

Bekanntmachung über die Anzeige- und Meldepflicht für die diesjährige Anbau- und Ernteflächenerhebung.

Es ist die Pflicht eines jeden Grundbesitzers und landwirtschaftlichen Betriebsinhabers, dazu beizutragen, daß die diesjährige Anbau- und Ernteflächenerhebung ein richtiges Ergebnis hat. Grundbesitzer und Betriebsinhaber, die diese Pflicht verümen, machen sich strafbar und laufen Gefahr, später zu größeren Ablieferungen herangezogen zu werden, als der von ihnen bebauten Fläche entspricht.

Auf Grund der §§ 7, Abf. 1, und 9 der Bundesratsverordnung vom 21. März 1918 (Reichsgesetzbl. S. 133) wird daher bestimmt:

1. **Jeder, der Land verpachtet** oder sonst zur entgeltlichen **Nutznießung** (als Dienstland, Deputat, Allenteil oder auf sonstige Weise) **ausgegeben** hat, ist verpflichtet, **innen 14 Tagen** dem Vorstand der Gemeinde- (oder des Gutsbezirks), **in welcher das Grundstück liegt**, schriftlich oder zu Protokoll anzugeben:

- a) die Namen seiner Pächter (Nutznießer usw.),
- b) die Größe der einem jeden derselben verpachteten oder sonst ausgegebenen Fläche.

Wer eine zusammenhängende Fläche in kleineren Stücken (etwa 5 Ar und darunter) an verschiedene Personen zur gartenmäßigen Nutzung für ihren eigenen Haushalt abgegeben hat (Schreibergärten, Laubenkolonien oder ähnliches), braucht die Namen der einzelnen Pächter (Nutznießer usw.) nicht anzugeben. Es genügt in diesem Falle die Angabe der **Größe** des so ausgegebenen Landes und der **Zahl** der Pächter (Nutznießer). Ueber die Zulässigkeit der summarischen Angabe entscheidet im Zweifel der Gemeinde-(Guts-)Vorstand.

2. **Jeder Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebs** hat in der Zeit vom 6. Mai bis 1. Juni dem Gemeinde-(Guts-)Vorstand oder einer von ihm beauftragten Person mündlich alle Angaben über die Nutzung seines Landes, insbesondere über den Anbau von Selbstfrüchten zu machen, die der Gemeinde-(Guts-)Vorstand zur Ausfüllung der Ortsliste bedarf. Er ist verpflichtet, hierzu einer Vorladung des Gemeinde-(Guts-)Vorstandes zum persönlichen Erscheinen zu folgen. Betriebsinhaber, die Grundstücke außerhalb der Gemeinde ihres Betriebes bewirtschaften, haben die Angaben — und zwar für jede einzelne Gemeinde, in der solche Grundstücke liegen, besonders — bei dem Gemeinde-(Guts-)Vorstand ihres Wohnorts zu Protokoll zu erklären.

3. Alle Grundstückeigentümer, Bewirtschafteter und ihre Stellvertreter sind nach § 7 Abf. 2 der Bundesratsverordnung verpflichtet, dem Gemeinde-(Guts-)Vorstand oder anderen, mit der Erhebung beauftragten Personen zu gestatten, daß sie zur Ermittlung richtiger Angaben über die Erntefläche ihre Grundstücke betreten und Messungen vornehmen. Auch haben sie diesen Personen auf Verlangen Einsicht in ihre Geschäftsbücher zu gewähren.

4. Wer vorzüglich die Angaben, zu denen er auf Grund der Bundesratsverordnung und dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht oder wesentlich unrichtig oder unvollständig macht, oder sich den oben unter Ziffer 3 erwähnten Anordnungen widersetzt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Wer fahrlässig die obigen Angaben nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Der Staatskommissar für Volksernährung.

von Waldow.

Wird hiermit veröffentlicht.

Nebra, den 16. April 1918.

Der Magistrat.

Profshold.

Betr. Ziegenlämmer.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S. beabsichtigt in diesem Jahre eine Vermittlung des An- und Verkaufes von wöchlichen Ziegenlämmern nicht durchzuführen. Ich bin daher nicht in der Lage, Anträge auf Zurechnung solcher Lämmer zu entsprechen, muß vielmehr anheimgeben im Bedarfsfällen sich solche selbst zu beschaffen.

Quersfurt, den 18. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Betrifft Kartoffelbestandsaufnahme.

Mit Rücksicht auf die Kartoffelbestandsaufnahme wird die Kartoffelbestandsaufnahme nicht wie in meiner Runderfügung vom 11. April 1918 S. Nr. 1309 K. B. bestimmt war, am 22. d. Mts. beginnen, sondern erst am 29. d. Mts.

Quersfurt, den 18. April 1918.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Den Kriegsinvaliden **Krämer** haben wir auch in diesem Jahre zum **Flurhüter** bestellt.

Nebra, den 16. April 1918.

Der Magistrat.

Profshold.

Bekanntmachung.

Die **Erhebung der Sozietätsbeiträge für das 1. Halbjahr 1918** in den **Fluren Großwangen und Kleinwangen** wird

in Großwangen

am **Dienstag, den 23. April** er., von nachmittags 2^{1/2} bis 3^{1/2} Uhr

im Gemeindegasthause,

in Kleinwangen

am **Dienstag, den 23. April** er., von nachmittags 4 bis 5 Uhr

in Neumann's Gasthause

stattfinden.

Für gegenseitigen Erleichterung bitten wir, bei kleineren Beträgen den Jahresbeitrag auf einmal zu zahlen.

Bei dem großen Mangel an Kleingeld sind die Pfennige unbedingt abgezählt zu entrichten.

Artern, den 13. April 1918.

Die Kasse der Anstrut-Regulierungs-Sozietät.

J. B. G. Wagner.

Kohlraabi- und Krautframen

wieder eingetroffen **Gärtnerei Kneif.**

empfehl

Briefpapier

empfehl **Buchdruckerei Nebra.**

Kartenbriefe

— ins Feld oder in die Heimat zu senden —

hält vorrätig **Buchdruckerei Nebra.**

empfehl

Seldpostbriefumschläge

empfehl **Buchdruckerei Nebra.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Oberpfarrer Schwiäger für seine trostreichen Worte am Grabe, auch der freiwilligen Feuerwehr und der Abordnung der Zuckerfabrik Vitzenburg für das letzte Geleit.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ida Krämer und Kinder.

Nebra, den 19. April 1918.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

„Wie gut deutsch allerwege.“

Roman von Viktor Helling.
(fortf.) (Nächste verb.)

„Stressler, die Sache ist viel zu ernst, um Witze darüber zu machen. Ich verehere in der Tat die Engländerinnen aufs höchste. Sie sind zum Teil von unvergleichlichem Liebreiz, eben etwa so, wie diese Schwester meines Schwagers aussieht. Ich wurde erst heute früh wieder so recht an sie erinnert, während eine Wollblutengländerin zu mir ins Abteil stieg. Das ist eine Grazie, die sich eben nirgends anderswo auf der Welt findet. Weißt du übrigens, wo Fräulein Pfeifer wohnt?“

„Ja, in der Pension du Parc. Keine zwei Minuten von hier. Wenn du 's aber eilig hast, mußt du dich nach Nizza bemühen. Ich denke aber, du wirst erst deiner schweesterlichen Liebe guten Tag sagen wollen?“

„Versteht sich.“
„Schon damit nichts auffällt. Auf mich kannst du selbstredend zählen in alter Waffenbrüderschaft. So, und wenn ich nicht irre, kommen unsere Lieben gerade. . . Natürlich sind sie 's! Mimms wird selig sein, dich kennen zu lernen!“

Jund war aufgestanden. Da kamen auch schon die Damen in ihren hellen Kleidern. Wilhelm Pfeifer dahinter.

„Seit Lugano wohnen wir immer im selben Hotel, um uns nicht zu verfehlen!“ flüsterte Stressler noch. Im nächsten Augenblick stieß Frau

Siddy Pfeifer einen Freudenstrei aus.
Hans, du hier?! Nein, diese Ueberraschung! Willy, sieh doch, er ist doch zu nett! Und wir glaubten dich in Lyon, weil Mama das schrieb.“



Auf dem Söller. Nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach.

ihm die Hand. „Großartig! Willkommen in Mentone.“

„Ja, nich wahr, da stutzt ihr! Nun, die Lösung ist sehr einfach: Ich habe die Geschäfte in Lyon glänzend abgewickelt, bei Darmont sowohl wie bei Doumergue Freres. Fünfundzwanzig Mille mehr herausgeschlagen, wie wir dachten!“

„Sieh einer an!“ Nun schüttelte ihm der Schwager die Rechte noch einmal.

„Und darf ich jetzt bitten! Jund wandte sich an Stressler, neben dem ein zierliches Fräulein stand.“

„Liebe Mimms, gestatte: mein alter Freund und Waffenbruder, von dem ich dir schon so oft erzählt habe, und der darauf brennt, deine Bekanntschaft zu machen. . . Und dies, lieber Dschönd, ist mein Augengstern, mein besseres Ich, mein irdisches Glück, Marianne, mein angetrautes Weib, mit Kosenamen Mimms.“

Die kleine Frau lächelte. Sie legte ihre Hand in die des überaus förmlich sich verneigenden Hans Heinrich.

„Ich freue mich, Herr Jund. Es ist wahr, mein Otto hat viel von Ihnen gesprochen.“

„Ueberaus gnädig, gnädige Frau.“

„So, und nu plagen wir wohl noch ein bißchen?“ jagte Stressler, „denn bis wir gefüttert werden, dauert's ja noch eine gute Stunde. Und dann muß ich auch den Bericht entgegenzunehmen, wie es da

oben auf der Bergeshalde aussah.“

„Gimmlich!“ antworteten beide junge Frauen, wie aus einem Munde. Und Siddy setzte hinzu: „Sie haben sich wieder etwas entgehen lassen; die russische Kapelle und der Friedhof der Fremdenkolonie sind bezaubernd.“



„Und erst die Aussicht, Otto!“
„Ja, diese Aussicht! Wir empfanden wehmütig bewegt, daß die Mantoner den weitaus schönsten Fleck der Stadt ihren teuren Toten eingeräumt haben. Sage selbst, Hans: ist es hier nicht wohnig? Ist es nicht ein Paradies, in das du gereist bist?“

„O ja, liebe Siddy. Und der Zug vor allem war erstklassig. Ich habe wundervoll von Lyon bis Nizza durchgeschlafen.“

So scharfsichtig und von seiner Bitterung sonst junge Frauen auch zu sein pflegen, Frau Siddy Pfeifer merkte es in ihrer Freude, dem Bruder hier zu begegnen, zunächst jedenfalls nicht, daß ihn bestimmte Absichten zu ihnen geführt hatten. Die Geschäftsabschlüsse, die er in Lyon gemacht hatte, waren, wie Wilhelm Pfeifer ihr bestätigt hatte, tatsächlich über alles Erwarten gute. Ihr Gatte war, nachdem er in Nähe nach dem Frühstück den ihm am Herzen liegenden kaufmännischen Teil mit Hans Heinrich besprochen und die Geschäftsbriefschaften gelesen und nachgeprüft hatte, sehr befriedigt gewesen.

Es waren dann Pläne gemacht worden, wie man den Nachmittag am besten unterbringen wollte. Streffler war für Monte Carlo gewesen, Hans Heinrich hatte angeregt, ob man nicht eine Autopartie nach Nizza machen könne. Aber schließlich war aus beiden Vorschlägen nichts geworden. Man erwartete am Nachmittag Hildegard zurück, das hatte den Ausschlag gegeben. Im Vorraum des Hotels hingen bereits die telegraphischen Berichte des heutigen Tennisturniers, und der Name von Fräulein S. Pfeifer prangte mit an erster Stelle. Es war danach anzunehmen, daß der Ausgang des Turniers, der nachmittags erwartet wurde, für sie wieder siegreich enden würde. Zudem wollte man sie, die den Weg im Auto machte, nicht verfehlen.

„Na! bong! Bleiben wir also zu Hause,“ ergab sich Herr Streffler. „Nach der Raiberhöhle kommen wir immer noch zeitig genug; ich mache mir an und für sich schon keine zu gespannten Erwartungen. Wenn ich gewinne, das wäre direkt beleidigend für meine Mimmi.“

„Ach so, Sie meinen: Glück in der Liebe?“ lachte Pfeifer.
„Und umgekehrt. Versteht sich! Den Beweis haben wir ja beim Pferdespiel in Lugano gehabt. Ach, sind das Verbrecher, diese Spielbankpächter!“

Gegen die Autofahrten aber, wie Hans Heinrich eine vorgeschlagen hatte, sprach sich Siddy aus. „Die Massenaautos sind furchtbar!“

„Wenn man auf der Hochzeitsreise ist?“ fragte die kleine Frau Marianne Streffler. „Weil man da nicht zu zweien fährt!“

„Beziehungsweise zu vieren!“ warf ihr Gatte ein.

„Wobei Sie ja zum Teil ausscheiden,“ neckte Wilhelm Pfeifer.

„Nein, deswegen nicht allein,“ fuhr Frau Siddy fort. „Aber es entgeht einem so viel.“

„Die Engländer schienen anderer Ansicht zu sein,“ bemerkte nun Hans Heinrich. „Ich sah sie frühmorgens bei Cook einsteigen und die Rue Corniche nehmen. Ich fand das durchaus verständig.“

„Mein lieber Bruder, was fändest du wohl nicht verständig, was ein Engländer oder ein Amerikaner tut? Aber ich widerspreche! Ich finde das Leben und Treiben der Leute, die du so in dein Herz geschlossen hast, nichts weniger als vernünftig. Da rufen sie diese großartigste aller Verkehrsstraßen entlang, statt sie in Gemächlichkeit zu genießen. Die schmutzten von den herrlichen Ausblicken auf die Küste und das Meer gehen ihnen im Staub verloren. Aber gerast wird, weil es Cook und das Programm so befehlen.“

„Nun, gegen ein Programm läßt sich doch nichts einwenden.“

„Nein, Hans! Nur hier nicht nach der Schablone leben. Ich denke mir das furchtbar. Diese selben Engländer trotten dann, in Nizza um die Mittagstunde angelangt, im glühendsten Sonnenbrand die Promenade auf und ab, steif und stumpf.“

„Na, bitte! Das tun andere auch,“ meinte der Bruder, während sich der dicke Streffler vergnügt die Hände rieb.

Die Falte auf der Stirn des guten Dichters kannte er, beziehungsweise er erkannte sie wieder. Das war die schöne Falte, die schon der Man seinerzeit aufgesteckt hatte, wenn einer, wie das damals während der Burenkämpfe an der Tagesordnung war, an das hehre Volk der Briten zu rühren wagte. Das betrug seine Anglomantie einfach nicht.

Aber Frau Siddy ließ sich nicht irromachen.

„Nachmittags dann, wenn es, wie gerade jetzt, am angenehmsten auf dem Lande ist, dann schickt dein Herr Cook das Inselvolk in einen kleinen, schaufelnden Dampfstahn, wohlverstanden, nachdem sie vorher, wie Herr Streffler sagt . . .“

„Gesüttert sind!“ warf der Dicke ein. „Der gute Cook denkt eben an alles.“

Ja, wir sprachen nämlich gestern schon davon, mit Hildegard, die genau so denkt. Dann werfen sie sich in Dinnerdress und verschangen sich hinter dem Ungetüm eines Times, während draußen der Mond die ganze Küste mit ihren Palmenalleen, Olivenhainen und Pinienparks in ein Märchenland verwandelt.

Programm, alles Programm!

„Aber ist dir etwas, Hans?“

Der Bruder trommelte nervös mit den Fingern an der umfaßten Sessellehne, er hatte leicht die Farbe gewechselt. Eine Entgegnung lag ihm auf den Lippen, aber er blieb der wohlgezogene Bruder und fragte nur, innerlich aufgeregt, aber der Stimme eine möglichst unverbängliche Klänge gebend:

„Wie kommt Fräulein Pfeifer zu so einem Urteil, möchte ich nur beiläufig fragen? Sie, die doch nachgerade Zeit und Gelegenheit genug hat, sich auf Grund eigener Anschauungen ihr Urteil zu bilden!“

„Weil Hildegard eine gute Ader Humor besitzt,“ erwiderte Siddy. „Natürlich lebt sie länger, als wir in dieser Welt, wo der Riviera-Engländer neben dem Riviera-Russen und dem Riviera-Deutschen herumspaziert, aber sie läßt

jeden zu seinem Rechte kommen. Du aber, brüderliche Liebe, bist von vornherein auf die bedingungslose Gottähnlichkeit der Engländer eingeschworen. Habe ich recht?“

Hans Heinrich putzte sein Glas. „Ich habe eben lediglich die Eigenschaften des Volkes, unter dem ich leben dürfte, studiert. Vom rein menschlichen Standpunkt aus. . .“

Er brach ab, ein Kräftwagen hielt vorm Tore. Und schon im nächsten Augenblick stand Hildegard Pfeifer in der Halle. Ein Duft von Rosen und Veilchen kam mit ihr, denn sie hielt einen Strauß in der Hand, und ein zweiter steckte in ihrem Gürtel. Ein fecker, übermütiger Ausdruck war in ihrem leicht geröteten Gesicht, das das krause, dunkelbrünette Haar mit feinen Löckchen umfränzte, in denen der Luftzug gespielt hatte.

„Jeder Zoll eine Siegerin!“ rief sofort der kleine Streffler.

Er war aufgesprungen. Hans Heinrich verbeugte sich tief. Sie erkannte ihn gleich und reichte ihm, ohne eine sonderliche Ueberraschung zu zeigen, über den Strauß in ihrer Linken hinweg lächelnd die Hand.

„Wie hübsch von Ihnen, Herr Junk! Wie wird sich Siddy gefreut haben! . . . Ach so, Siddy: Ihr erlaubt, daß ich meinen Begleiter vorstelle oder, was alles sagt, meinen Partner . . . Herr von Guggenberg!“

Mit Blumen beladen, war der junge, braungebrannte Herr mit dem bartlosen, fähgeschneitten Gesicht der voraneisenden Hildegard auf dem Fuße gefolgt — der Mensch, der mich heute morgen zum „gestreuten Diger“ gemacht hat! dachte Hans Heinrich.

„Sehr angenehm, Herr Baron!“ dienerete Streffler.

Der Fremde reichte den Anwesenden aufrecht, verbindlich, ohne Ziererei die Hand. Englische Manier, dachte Hans Heinrich, der ihn von der Seite beobachtete.

Es stellte sich heraus, daß dieser Herr von Guggenberg, der übrigens Kapitänleutnant und nicht, wie Streffler gesagt hatte,

Appell.

Weh' den Deutschen, die verschlafen
Ihres Lebens größte Stunde! —
Ihre Unterlassungssünde
Lebt in Kindeskindermund! —

Deutschel! Zeigt Euch groß und edel;
Treu und fest in Weltkriestagen,
Daß die kommenden Geschlechter
Stets „nur“ Gutes von Euch sagen!
Stettin i. B. Franz Grosholtz.

Leutnant zur See war, im Tenniskampf als erster Sieger hervorgegangen war. Fräulein Pfeifer war noch um einige wenige Punkte hinter ihm zurückgeblieben. Aber sie schien darüber nicht böse zu sein; die beiden waren, wie Hans Heinrich nicht ohne Bitterkeit feststellte, zwei gute Kameraden. Aus allem, was sie erzählten, ging hervor, daß sie völlig gleiche Anschauungen hatten; beide waren Menschen, die dem Familienkreis, den die beiden jungen Ehepaare bildeten, fremd gegenüberstanden. Etwas Unüberbrückbares war zwischen den Parteien; Streffler hatte schon recht, wenn er von einem hohen Ziel geredet hatte. Er hatte es nie so weit von sich entfernt liegen sehen, wie in diesem Augenblick, wo er sie mit den Augen zu verschlingen suchte und doch dabei schmerzlich bemerken mußte, daß er ihr zunächst nichts zu sagen hatte und nicht mehr war als jeder beliebige wildfremde Gast, mit dem die Gewandte unter gleichen Verhältnissen zu plaudern genötigt sein würde. Und er hatte sie doch so anders von der

Hochzeit her in Erinnerung! Es wurde vom Sport geredet; Hans Heinrich blieb einfüßig. Völlig verstummt wurde er aber, als der Kapitänleutnant sich plötzlich mit der Frage an ihn wandte:

„Sind Sie Reserveoffizier, Herr Jund?“

„Nein,“ erwiderte er und steckte das Einglas ein. „Es ging nicht, einerseits des Geschäftes wegen, und dann ging ich auch nach dem Jahr, wo ich als Man gedient habe, ins Ausland.“

„Da haben Sie den besseren Teil erwählt. Ja, wer reisen kann, wie er will!“

Es kam Hans Heinrich vor, als wenn um seines Schwagers Sippen ein kleines Lächeln gezuht hätte, als er geantwortet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Der Dieb. Skizze von Arno Haß.

Das kleine Landhaus stand an der Straße einsam auf einer Anhöhe draußen vor der Stadt. Ein schmaler Biergarten trennte es von der Straße, während sich um die beiden schmalen Giebelseiten und die Hinterfront im Halbkreis eine dichte Reihe hoher Bäume in mäßigem Abstand herumzog. Ein alter Mann, von dem das Gerücht ging, daß er sehr reich und geizig sei, der weder Verwandte noch Diensthofen um sich hatte, bewohnte das Haus ganz allein.

Eine klare Vollmondnacht. Das kalte, weiße Licht fällt in schiefem Winkel auf die Rückseite des Hauses, das nach der Straße zu im eigenen dunklen Schlagsschatten liegt. Die Schatten der Baumwipfel zeichnen sich auf der hellen Hinterwand wie ein phantastisch verschlungenes Gitterwerk ab. In einem einfenstrigen Zimmer des Obergeschosses springt — ein seltsam verzerrtes Viereck, das der Schatten des Rahmens in vier ungleiche Teile teilt — das durch das Fenster in dem Raum brechende Licht ein Stück am Boden hin und klettert dann senkrecht die Wand hinauf. Der entgegengesetzte Teil des Zimmers liegt in tiefem Dunkel.

Von außen taucht ein Kopf an der Fensterscheibe empor und wirft auf den Boden und an die Wand einen länglichen Schatten. Dann wird auf die eine Fensterscheibe ein schwarzer Lappen gelebt, der die ganze Fläche einnimmt, so daß die Lichtfläche an Boden und Wand wie ein riesiger Haken aussieht. Das gleitende, kriechende Nigen eines Diamanten auf Glas, ein dumpfer Knag und das dunkle Viereck ist wieder hell. Ein Arm greift von außen durch den nunmehr glaslosen Teil des Fensters und eine Hand tastet vorsichtig am Mittelstück des Rahmens entlang nach den Verriegelungen und wirbelt sie zurück. Dann werden die Fensterflügel aufgestoßen und vorsichtig steigt jemand von außen durch das Fenster in das Zimmer.

Der Mann steht eine Weile reglos und lauscht mit angehaltenem Atem, ob sich in dem Zimmer und im Hause etwas regt. Endlich bewegt er sich. Er stellt eine kleine Blendlaterne mit geschlossener Blende neben sich auf den Fußboden. Unfern der Wand, auf der der Schimmer des Mondlichtes liegt, gewahrt er im unbestimmten verschwimmenden Halbdruck eine Kommode. Er schleicht sich an das Möbelfstück heran und sucht nach dem Schloß des obersten Kastens. Der Schlüssel steckt. Der Eindringling zieht den Kasten heraus und greift hinein; tastend sucht er nach dem Inhalt, aber er scheint nicht zu finden was er sucht — der Kasten ist leer. Vorsichtig und langsam schiebt er ihn zurück und sucht das Schloß des zweiten Kastens. Dieser ist schon ein wenig offen, der Spalt zwischen dem Kastenvand und der Vorderseite der Kommode ist breit genug, daß er die Hand hindurchstecken kann. Wieder sucht der Mann den Behälter mit tastendem Greifen nach seinem Inhalt ab. Aber auch diesmal findet er nichts, die Schublade ist gleichfalls leer. „Wo hat denn der alte Geizhagen die Kassetten hingepackt?“ murmelt der Dieb leise zwischen den Zähnen, „ich hab doch neulich ganz deutlich gesehen, daß er sie hier in der Kommode versteckt hat.“ Er schiebt auch diesen Kasten zu und macht sich an den untersten. Der ist gleichfalls nicht dicht in seinen Rahmen hineingeschoben. Der Mann kniet nieder, öffnet den Kasten vollends und sucht. „Verdammt,“ flucht er leise, „auch hier ist das Geld nicht.“

Er erhebt sich, dann zieht er aus seiner Tasche ein langes, dolchartiges Messer hervor und schleicht sich nach der Stelle, wo er die Blendlaterne hingepackt hat. „Und wenn ich den Alten abmurksen sollte,“ murmelt er, „das Geld muß ich kriegen!“

Ein wenig schiebt er die Blende zurück, so daß ein schmaler, gelblicher Lichtstreifen in den Raum fällt. Langsam dreht er die Laterne im Kreise und führt sie auf und ab, dabei scharf nach allen Gegenständen im Raume spähend. Viel enthält das Zimmer nicht. In der Ecke an der Wand, auf der das Mondlicht liegt, und die an die Wand mit dem Fenster stößt, entdeckt er einen kleinen eisernen

Dfen. An der Fensterwand stehen zwei Stühle, diesen gegenüber ist die Kommode, die er durchsucht hat. Daneben befindet sich die einzige Tür, durch die man in den Raum gelangen kann. An der vierten Wand, in dem Winkel, den sie mit der Fensterwand bildet, steht ein Schrank, dann ein Stuhl und in der dunkelsten Ecke, mit dem Klopfbene unweit der Tür, ein Bett.

Der Eindringling schleicht sich nach der Tür, in der Rechten hält er das Messer stoßbereit unklammert, den Lichtspalt läßt er über das Bett gleiten. Die Kissen liegen unregelmäßig übereinander, das bauschige Deckbett scheint sich der Schläfer bis an die Nase herangezogen zu haben. In der schwachen, unsicheren Beleuchtung kann der Dieb die Lage des Schläfers nicht genau unterscheiden. Während er sich überzeugt, daß die Tür verschlossen ist, verwendet der Mann keinen Blick von dem Bette. Dann beugt er sich darüber und lauscht. Ganz still, unheimlich still ist es in den Raum. Trotzdem der Dieb seinen Atem anhält und denselben nur in kurzen Stößen ein- und ausströmen läßt, hört es sich in der lastenden Stille an wie das Schreien eines Tieres.

Ein Gefühl der Angst vor irgend etwas Unsaßbarem, Unbestimmtem beschleicht den Eindringling; er fürchtet nicht so sehr, daß der Schläfer erwacht, für den Fall ist er ja vorgeesehen. Wie um sich zu beruhigen, preßt er in plötzlichem Druck den harten Griff des Messers. Die lautlose Stille ist es, die den Dieb quält und ängstigt, die Stille, die die Atemzüge des Schlafenden, den er berauben will, lautlos verschlingt.

Mit rascheren Bewegungen als bisher geht er nach dem Schrank in der Ecke; der Schlüssel steckt. Ein leises Knacken, das dem Dieb wie rollender Donner in den Ohren klingt, wird hörbar, als er den Schlüssel im Schloße dreht. Erschreckt läßt er die Hand sinken und lauscht. Es ist alles ruhig geblieben. Eine Zeitspanne bleibt er reglos stehen, dann macht er die Schranktür auf. Die gesuchte Kassetten ist auch darin nicht.

Der Dieb denkt nach. Die Mißerfolge haben ihn mit einem wilden Verlangen erfüllt. Er sieht in dem Schläfer seinen Feind, gegen den er plötzlich einen aufquellenden, wütenden Haß empfindet. Der Mann dort im Bett will ihm vorenthalten, wonach er giert; er hat die Kassetten versteckt und ihn ratlos in der furchtbaren Stille gelassen. Je mehr er zur Erkenntnis seiner Ohnmacht gegen die Vorsicht des Schlafenden, die er als eine gehässige List gegen sich empfindet, kommt, desto größer wird seine innere Wut.

„Jetzt muß er dran!“ Er zischt es mit furchtbarer Entschlossenheit durch die Zähne. „Er muß dran! Dann werden wir das Ding schon finden; und wenn ich das ganze Haus sollte durchsuchen müssen.“ Er schiebt die Blende der Laterne ganz zurück und hebt das Licht hoch, der blendend helle Schein voll auf das Bett fällt. Er kann jetzt den Kopf des Schlafenden deutlich sehen, der Mann liegt mit dem Gesicht der Wand zugekehrt, und nur ein Teil des Hinterhauptes und der viden Wange ist sichtbar.

Mit einem Sprunge ist der Dieb am Bett, reißt das Deckbett zurück und hebt die Rechte mit dem Mordstahl empor. Aber er stößt nicht zu. . . Seine Augen weiten sich und ein namenloses Entsetzen läßt seine Glieder im plötzlichen, unvermuteten Entsetzen zittern. Seine Blicke hängen wie gebannt an dem Mann im Bett und in dem sekundenlangen Hinstarren wird ihm das Entsetzliche des Anblicks immer bewußter und deutlicher. Plötzlich stößt er einen Schrei aus, und seiner kraftlosen, willenlosen Hand entfällt die Laterne, die splitternd auf dem Boden zerschellt.

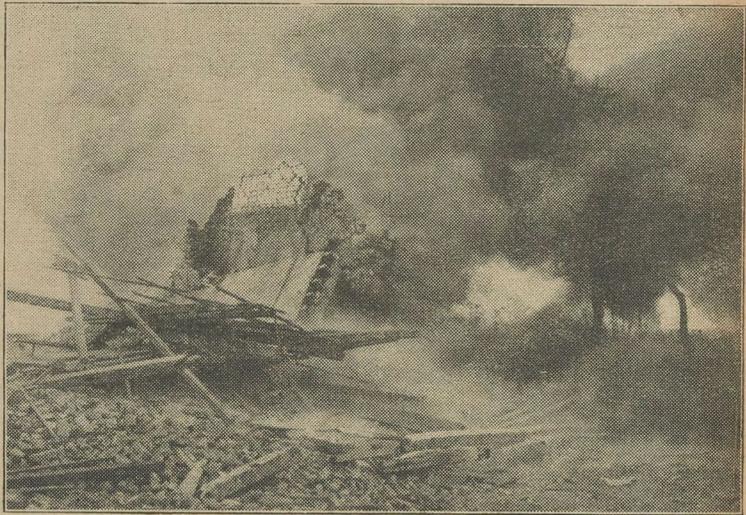
Das Licht ist erloschen. Die Dunkelheit, die ihn mit einem Male umgibt, steigert sein Entsetzen ins Maßlose. Das, was er eben noch im hellen Licht schauernd gesehen, das haben seine Sinne



Zur Rückkehr des Verteidigers von
Przemysl. General von Kusmanef, der



General von Kusmanef.



Die Wirkung von Granatfeuer an der Westfront.

heldenhafte Verteidiger von Przemysl lehrte kürzlich nach dreijähriger russischer Gefangenschaft zurück. Er mußte die Festung Przemysl seiner Zeit infolge Mangels an Lebensmitteln den Russen übergeben.

Die Wirkung von Granatfeuer an der Westfront: Ein Volltreffer in ein Haus.

mit furchtbarer Deutlichkeit festgehalten, daß es ihm jetzt aus der Finsternis grauenhaft entgegenzugrinsen scheint.

Der Mann da vor ihm, nach dessen Leben er eben noch in unerklärlichem Hass, in rasender Wut getrachtet hat, ist eine gräßliche zerfleischte, blutüberströmte Leiche. Der Dieb, der sich nicht bedacht hätte, dem Lebenden sein Messer in die Brust zu stoßen, steht vom plötzlichen Schrecken überwältigt, von namenlosem Grauen geschüttelt vor dem, wozu er den Schläfer hat machen wollen — einem Toten . . . Ermordeten!

Endlich befinnt sich der Eindringling. Er muß fliehen — fliehen fort von dem Gemordeten, daß er der würgenden Angst, die ihm an diesem Ort des Grauens die Kehle zerschneidet, ledig werde. Ein Gedanke, eine Erinnerung an das, was vorher war, durchzuckt ihn und läßt eine neue Angst in ihm aufbäumen. „Wenn man den Toten findet und seine Laterne, wird man ihn nicht als den Mörder verfolgen? Er hat es nicht getan, gewiß nicht hat er's getan, aber wird man ihm glauben? Man wird ihn hinhängen, und dann liegt er genau so da, so — wie der Mann im Bett . . . tot!“ Die Angst um sein Leben kämpft in ihm mit Grauen vor den hegenden Schauern, in die ihn der Anblick des Ermordeten gejagt hat. Er muß die Laterne suchen — er muß, das fühlt er. Und er läßt sich auf den Boden nieder, immer das Gesicht nach dem Bett hinge-

wandt und sucht mit fiebernden, zitternden Händen den Boden ab. Wie lange das dauert, ehe er sie findet! Sie ist doch dicht vor dem Bette niedergefallen! Was kann ihm in dieser Zeit Furchtbares geschehen. Wenn der Geist des Toten plötzlich mit röchelnder, dumpfer Stimme zu ihm spräche, wenn sich die Leiche im Bette von unsichtbaren, rächenden Mächten geleitet, aufreichten und ihn packen würde? Da — seine Hand stößt an etwas, das sich leise klirrend bewegt. Ein neues, jähes Erschrecken, das sich sofort in ein Gefühl rasender Freude wandelt — es ist die Laterne.

Der Dieb nimmt sie und ist mit zwei Sprüngen am Fenster — dort wendet er sich blitzschnell um — ist jemand hinter ihm her? Nein —. Nun steigt er durch das rettende Fenster. Keinen Blick verwendet er von der Ecke, wo der Tote liegt. Hastig steckt er das eine Bein rücklings zum Fenster hinaus — jetzt fühlt er die oberste Sprosse der Leiter unter dem Fuß; nun zieht er das andere Bein nach. Er merkt nicht in seiner blinden Hast, daß sich der ragende Fensterwirbel in seiner absteigenden Mordtasche verfangen hat. Eilends, gehetzt steigt er die Leiter abwärts — vielleicht kann ihn der Tote noch von oben packen . . . ein Ruck . . . er fühlt, daß ihn jemand plötzlich mit eisernen Griffen festhält — ganz fest.

Ein lauter Schrei gelkt durch die klare Mondnacht, dann fällt etwas schwer an der Wand des Hauses herunter und bleibt reglos auf den Steinplatten im Schatten der Bäume liegen . . .

Lustige Ecke.



Musikalischer Wunsch. Knabe (sein Brötchen verzehrend): „Ich möchte, mein Brötchen wäre ein hohes C.“ Mutter: „Darum denn, mein Kind?“ Knabe: „Es wäre dann doppelt gestrichen!“

Sträflings Humor. Wärter: „Das ist hier die Zelle.“ — Sträfling: „Was, das ist die Zelle? Oh, hm, man sollte es kaum für möglich halten, daß sich aus einer solch kleinen Zelle das große Weltall entwidelt hat.“



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der neuen Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 60.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Inserionspreis
für die einpaltige Kopfszeile 20 Fig.,
im Kreise amtliche Anzeigen 20 Fig., andere
Anzeigen 15 Fig.,
Reklamen pro Zeile 30 Fig.,
Inserate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch
Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,88 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 32.

Nebra, Sonnabend, 20. April 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 16. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Angriffe auf dem Schlachtfelde an der
Lys führten zu vollem Erfolge.

Die großen Sprengkörper aus der West-
front-Schlacht 1917 wurden im Handstreich
genommen. Nach kurzem Feuerkampf er-
hielten wir in überaus heftigem Angriff
Wulbergern und die feindlichen Stellungen
beiderseits des Ortes. Gegenüber englischer
Kompanien brachen völlig zusammen. Von
der Ebene herauf erließen unsere Truppen
im Angriff die Höhen zwischen Meusebeker
und Baillet und entziffen sie im heftigen
Nachkampf dem Feinde. Englische Angriffe
gegen Coron scheiterten.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten
der Somme nahm der Artilleriekampf nur
am Luce-Bach, in der Gegend von Moreuil
und Montdidier größere Stärke an. Bei
Abwehr eines von Engländern und Fran-
zosen gemeinsam durchgeführten Angriffs
nördlich vom Luce-Bach machten wir Ge-
winn.

Am Dije—Aisne-Kanal und auf dem
Westufer der Mosel führten wir erfolgreiche
Unternehmungen durch.

Östern.
Finland.
In Loosja (östlich von Helsingfors) nach
Ueberwindung schwieriger Eisverhältnisse
gelandete Truppen fliehen über Lapptaak
nach Norden vor, brachen mehrfach feind-
lichen Widerstand und haben die von
Danzwars nach Wiborg führende Bahn
östlich von Lahti erreicht.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 17. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Auf dem blutdürstigen Kampffelde
der vorjährigen Flandernschlacht befehlt
die Armee des Generals Sigt von Armin
Foschenebaele und Jakob auch bei Befehl
Schweld ihre Linien vor.

Nördlich von der Lys erstürmten die
Truppen des Generals Sieger in den frühen
Morgenstunden das Dorf Wuyfachte, war-
den den Feind trotz heftiger Gegenwehr
von den Höhen nördlich und westlich
vom Orte und wiesen starke Gegenangriffe
ab. Den südwestlich von Wulbergern in
rückwärtige Linien ausweichenden Gegner
drängten wir über den Douve-Bach zurück.
Baillet und die gütig verteidigten Südpunkte
Cappelle und nördlich von Baillet und We-
tern wurden genommen. Mit starkem
Kräfteeinfluss verjagte der Engländer, gelüßt
durch Franzosen, vergeblich Merris und das
verlorene Gelände beiderseits von Merris
zurückerobern. Seine Angriffe brachen
unter schwersten Verlusten zusammen.

Auf dem Schlachtfelde zu beiden Seiten
der Somme entspannen sich heftige Feuer-
kämpfe, die auch während der Nacht
namentlich südlich von der Somme anhielten.

Macedonische Front.

In Vordfeldkämpfen in der Strumaebene
nahmen bulgarische Stoßtruppen 155 Eng-
länder und einige Griechen gefangen.
Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 18. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Der Feind überließ uns gestern große
Teile des von ihm in monatelangen Ringen
mit ungeheuren Opfern erkaufenen strandigen
Bodens. Die Armee des Generals Sigt
von Armin nahm, dem schriftweise weichen
den Feinde scharf nachdrängend, Poelkapelle,
Langemark und Zonnebeker und war den
Feind bis hinter den Stenbach zurück.
Südlich vom Blankart-See hemmte ein
feindlicher Gegenstoß unter Vorwärtbringen.

Nördlich von der Lys gewonnen wir
unter starkem Feuerdruck Boden und säu-
berten einige Maschinenabwehrer. Die
Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als
2500 Gefangene, einige Geschütze und zahl-
reiche Maschinenabwehrer ein.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten
der Somme nahm der seitwärtig ausbrechende
Feuerkampf bei Moreuil und Montdidier
größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten klei-

nerer Unternehmungen bei Ornes und Wa-
tronville vollen Erfolg und brachten Ge-
fangene ein. Nördlich von Flierz (zwischen
Maas und Mosel) scheiterte ein starker
französischer Vorstoß unter blutigen Ver-
lusten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.
Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Vermischtes.

Landwirte bereiten Brühfutter. Die
außerordentliche Knappheit an Futtermitteln
zwingt den Landwirt, alle nur erreichbaren
Futtermittel nutzbar zu machen. Junges
Reisig, Laub, Karthoffelkraut, Leguminosen-
stroh, Spreu von Gerste und Sommerweizen
u. v. a. m., das in gewöhnlichem Zustande
entweder von den Tieren nicht gern ge-
fressen wird oder nicht zuträglich ist, kann
durch Bereitung als Brühfutter zu einem
bekömmlichen, gern genommenen Futter
umgewandelt werden. Brühfutter wird
im Gegensatz zum eigentlichen Kochen und
Dämpfen des Futters dadurch hergestellt,
daß man die Nahrungsmittel, soweit
möglich geschält, unter Umständen auch noch
zerkleinerte Haackrüchte, eingedünerte Blätter,
Schmigel u. dergl. durch Uebergießen mit
heißem oder kochendem Wasser oder mit
heißer Schlempe annimmt. In Haufen ge-
schichtet oder in entsprechenden Kästen und
Bottichen gebracht, wird alles meist auf die
Dauer von 24 Stunden sich selbst überlassen.
Währendem vollzieht sich eine Gärung,
die hauptsächlich zu einem Gemische von
milchsäuren und buttersäuren Verbindungen
führt. Unter Rückwirkung der sich ent-
wickelnden Wärme werden harte Nahrung-
stoffe erreicht. Dadurch wird das Ver-
daulichkeit erleichtert. Auch die Gärung mürbt
schon die Masse und macht sie für die
Verdaunungssäfte zugänglicher. Die aroma-
tische Säuerung, welche durch die Gärung
entsteht, macht die Massen schmackhafter.
Dadurch kann man die Tiere veranlassen,
größere Mengen aufzunehmen. Will man
die Schmackhaftigkeit der ganzen Brüh-
futtersmischung noch weiter erhöhen, so mengt
man noch Melasse oder Futterrohre zu,
soweit sie gewöhnlich den Tieren ohnehin
zukommen sollen. Vielen Landwirten wird
es dadurch möglich sein, mehr Vieh zu
halten, oder was rascher ist, ihren bis-
herigen Viehbestand besser zu ernähren.

**Zur Beachtung für Verkäufer von
Ersatz-Lebensmitteln.** Diejenigen Klein-
händler, welche Ersatzmittel, wie Pudding,
Bäck-, Ei-, Aroma-, Geleispulver und ähn-
liche Artikel feilhalten, seien hierdurch noch
einmal darauf hingewiesen, daß sie für die
Verantwortung der Richtigkeit ihrer Waren
verantwortlich sind. Die Käufer sind durch
die Beschriftung der Waren auf die Richtig-
keit der Angaben zu achten. Die Verkäufer
sind verpflichtet, die Waren in der Richtig-
keit der Angaben zu verkaufen. Die Käufer
sind durch die Beschriftung der Waren auf
die Richtigkeit der Angaben zu achten. Die
Verkäufer sind verpflichtet, die Waren in
der Richtigkeit der Angaben zu verkaufen.

Reinsdorf, 17. April. Das Eisene
Kreuz wurde verliehen dem 3. Sohn der
Witwe Steinhäuser hier, dem Musiketer
Oswald Steinhäuser, nachdem bereits früher
sein Bruder Otto dieselbe Auszeichnung be-
kommen hatte.

Biederfeld, 14. April. Am Sonnabend
den 13. April feierte das Maurer Kühle-
mann'sche Ehepaar das Fest der goldenen
Hochzeit unter reger Beteiligung der Ge-
meinde. Umgeben von einer großen Schar
von Angehörigen, Kindern, Schwiegerkin-
dern und Enkelkindern zog das Jubelpaar
im goldenen Schmuck ins Gotteshaus, mo-
bilität Pastor Scheide aus Reinsdorf die
Eingsegnung des Paares auf Grund des

Bekanntmachung.
Auf Grund der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom
26. 3. 1918 betreffend Beschlagsnahme, Entseignung und Mederfrist von Einrichtungs-
gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und
Zinn müssen von den Ledereinhabern und Geschäftsinhabern Meldebüchlein (Anlage 2)
und von den Hausbesitzern Meldebüchlein (Anlage 3) von den unten bezeichneten Sam-
melstellen abgefordert werden. Diese Meldebüchlein sind genau auszufüllen und bis spä-
testens 1. Juni d. J. an die unten bezeichnete Sammelstelle zurückzugeben. Ferner ist
jedem Haushaltungsvorstand, Hausbesitzer, Laden- und Geschäftsinhaber usw. eine Auf-
forderung zur Ablieferung (Anlage 4) zugegangen. Die Gegenstände, welche von der
oben genannten Bekanntmachung betroffen werden, sind im letzteren Formulare (An-
lage 4) aufzuführen. Die Ablieferung der Gegenstände der Reihe 1 muß bis zum 31.
August d. J. bei der hiesigen Sammelstelle erfolgt sein. Die Gegenstände der Reihen
2, 3 und 4 müssen sofort nach erfolgtem Ausweis abgeliefert werden.
Die Sammelstelle befindet sich bei der Firma **Friedrich Krey**, Wasserweg No. 2
und ist in der Zeit vom **16. April bis 31. August d. J. jeden Vormittag
von 11 bis 1 Uhr geöffnet.**
Nebra, den 12. April 1918.

Der Polizeiverwaltung.
J. B. Krey.

sind von der Verpflichtung zur Rückkehr
in ihre Feldstellen usw. entbunden und
brachten sich bei den zuständigen Ersatzfor-
mationen zwecks Entlassung einzufinden.
Letztere sind grundsätzlich auch für die Ent-
lassung der im Felde befindlichen Landstür-
mleute zuständig.

Kohlenverforgung 1918. Nach den
neueren Anordnungen des Reichskommissars
für die Kohlenverteilung unmittelbar, zu-
nächst auch noch nach dem 30. April 1918,
gestaltet. Der Reichskommissar hat sich
über verschiedene, durch allgemeine oder be-
sondere Anordnungen die Abgabe von Koh-
len durch die Sandverkaufsstellen zu regeln.
Die Abgabe erfolgt nur gegen Bezugscheine.

**Die Preise für Zeitungs- und
Scheibepapier.** Die schon seit einiger Zeit
eine ungeachtete Höhe erreicht haben, sind in
den letzten Wochen sprunghaft angedie-
helt. So z. B. bei weitem Karton inner-
halb 8 Tagen um 25 Prozent. Ein Kilo
hochpreisiges Scheibepapier kostet jetzt beim
Einkauf in größeren Posten 4 Mark, das
ist ungefähr der zehnfache Betrag gegen frü-
her. Dabei hat es jetzt oft ein unreines,
graues Aussehen und entbehrt der Ein-
seitigkeit, so daß man gezwungen ist, darauf
anstoß mit dem Federhalter mit dem Tin-
tenstift zu schreiben.

Abgabe von Kriegseisen. In den
Monaten April und Mai dürfen einmal 50
Gramm Kriegseisen gegen Vorlage der ab-
zurücksendenden Seltensarten über die festge-
setzte Menge ausgegeben werden.

Belohnung. Der Witwe Frieda Ha-
berburg aus Weßenschirmbach, Kr. Quer-
furt, wurde für die bei der Wiederergriffung
eines entwichenen Kriegsgefangenen bewie-
sene Umsicht und Entschlossenheit eine Be-
lohnung von 10 Mk. ausbezahlt.

**Verlängerung der Polizeistunde
bis 11 Uhr.** Wie der „Merseb. Correip.“
erfährt, ist bei der Kgl. Regierung der Be-
scheid des Ministers eingegangen, wonach
er dem vom beauftragten Antrag des
Regierungspräsidenten stattgibt und mit
einer Verlängerung der Polizeistunde bis
11 Uhr einverstanden ist. Seitens der Kgl.
Regierung sind sofort die nötigen Schritte
unternommen, und eine diesbezügliche Ver-
ordnung dürfte den zuständigen Stellen
bereits zugehen. Sie tritt sofort in Kraft.

Engel, 19. April. Der Gefreite Gustav
Wiggen, Inhaber des Eisernen Kreuzes,
wurde zum Unteroffizier befördert.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Jubilate.
Es predigt um 10 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Kollekte für den Kindererziehungsverein.
Abend 7/8 Uhr Kriegesbestunde.

Verdacht: Am 14. April Minna Hilda Algen,
11 Monate 25 Tage alt; am 17. April Hermann
Richard Somade, 5 Monate 13 Tage alt; am 19.
April Friedrich Louis Otto Krämer, Siegelbeker,
54 Jahre 11 Monate 16 Tage alt.

Der Polizeiverwaltung.
J. B. Krey.